

## Klingende Visitenkarten

Das Tonkünstlerfest in Bern (6.–8. September 2013)



Die Basler Madrigalisten und das Ensemble Proton (mit Szenographie des Künstlers Dominik Stauch). Foto: Philipp Zinniker

Zugabe! Und dies gleich 16 Mal: Das gab es am Tonkünstlerfest, welches sich dieses Jahr beim Musikfestival Bern eingenistet hatte, im Konzert der Camerata Bern. Das Orchester bündelte hier die Kürzest-Werke, die es bei Schweizer Komponistinnen und Komponisten in Auftrag gegeben hatte, und lud damit zu einer aufschlussreichen Tour d'horizon durch das hiesige Schaffen. Christian Henking etwa hat eine witzige Applaus-Heischerei konzipiert, Thomas Demenga lässt es zirpen und piepsen, Daniel Schnyder schrieb einen süffigen Rauschweisser, Patricia Kopatchinskaja einen wütenden – und das Publikum in der Berner Dampfzentrale hat sich amüsiert. Die meisten Beiträge allerdings waren anders: sehr raffiniert, sehr subtil, vorwiegend leise. Als Zugaben also ziemlich unbrauchbar, man könnte sie sich eher als Intermezzi vorstellen. Oder als musikalische Visitenkarten: handlich im Format, gepflegt in der Gestaltung.

Diese gepflegte Gestaltung fiel auch bei den weniger handlichen Beiträgen auf. So unterschiedlich etwa die rund 20-minütigen Werke waren, die das von Philippe Bach geleitete Berner Kammerorchester aufs Programm setzte, so einig waren sich ihre Komponisten im Grundsatz: Eine Geige ist eine Geige, und sie klingt auch so. Nämlich schön. Die

Zeit der Extreme und Experimente scheint zumindest im Konzertsaal abgelaufen zu sein (fürs Schräge waren die Installationen um die Säle herum zuständig, vgl. den Beitrag zum Musikfestival Bern in diesem Heft, auf Seite 52). Das sagt nun natürlich noch nichts aus über die Qualität der Musik, aber doch einiges über die Haltung, mit der sich die Komponisten präsentieren – und auch begegnen. Eine gewisse Förmlichkeit fiel da auf, etwa bei der sehr gleichmässigen Verteilung des Applauses; niemand schien sich mit einer auffallend positiven oder negativen Reaktion exponieren zu wollen.

Innerhalb dieses Rahmens allerdings gibt sich die Musik durchaus kommunikativ. «Hört mir zu!» signalisiert etwa Edward Rushtons Stück *Imbert Fils* (2001), und wie da am Anfang traditionelle Gesten verrutschen, ist vergnüglich zu verfolgen. Allerdings ermüdet das offene Einfordern der Aufmerksamkeit mit der Zeit; was lebhaft begann, wirkt zunehmend nervös. Da ist Alfred Zimmerlins Aufmerksamkeits-Management geschickter: Auch er holt sein Publikum in *Ohne Titel (Pragma I)* mit präsenten Gesten ab; aber dann zieht sich die Musik bald einmal zurück, wie aus Nischen schauen zuweilen Motive in dieser Uraufführung hervor und locken einen, sie zu verfolgen.

Epochale Werke hat man nicht gehört an diesem Wochenende, aber doch vieles, was handwerklich geschickt gemacht und/oder originell gedacht war. Klanglich überraschend wirkte etwa das oszillierende *Oscura luce* (2007) von Denis Schuler bei den Basler Madrigalisten. Und wenn man bei Matthias Arters *...Wotan...* (UA) auch kaum darauf gekommen wäre, dass hier Musik von Udo Lindenberg und Richard Wagner sublimiert wurde, so lauschte man in der Aufführung durch das Ensemble Proton doch fasziniert der Bass-Oboe mit dem schönen Namen Lupophon.

Neben der Bühne wirbelte Arter ein letztes Mal als Präsident des STV durch die Menge; sein Nachfolger William Blank wurde in Abwesenheit gewählt, er war gerade auf Tournee. Schade, denn vielleicht wäre er in Bern auf gute Ideen gekommen. Etwa auf jene, die kommunikative Innenpolitik, die Arter so vehement gefördert hat, durch eine ebensolche Aussenpolitik zu ergänzen. Oder auf jene, bei der Konzeption des Tonkünstlerfestes mal wieder gründlich über die Bücher zu gehen: Warum etwa hat man die Improvisationen so spät angesetzt, dass die Pendler und die Aufnahme-fähigkeit längst weg waren? Warum wurde der Freitag so eng programmiert, dass man atemlos von Konzert zu Konzert hetzte, der Samstag aber so locker, dass sich die bewährten Grüppchen in ihre jeweiligen Beizen zurückziehen konnten? Ginge es bei einem solchen Anlass nicht auch darum, Situationen zu schaffen, in der Diskussionen über die eigenen Communities hinaus in Gang kämen?

Bei der Zugabe am Sonntagnachmittag übrigens, beim ebenso vergnügten wie konzentrierten Schülerprojekt *Totally Flipside* (ein Musikvermittlungskonzept von Tönstör), waren die meisten Tonkünstler bereits abgereist.

Susanne Kübler